

Verantwortliche Redakteur
für den politischen Theil:
A. Kockner, J. W.
für Feuilleton und Vermischtes:
A. Kockner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
E. Lubowski,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den
Inseratenthail:
O. Kozore in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechshundneunzigster

Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition der
Zeitung, Wilhelmstraße 17,
ferner bei Hrn. Ad. Schlegel, Poststr.
Gr. Gerber- u. Breitstr.-Ecke,
Otto Niekisch in Firma
J. Henmann, Wilhelmstraße 8,
in Gnesen bei S. Chraplewski,
in Meseritz bei H. Mathias,
in Breschen bei J. Jadrzynski
u. bei den Inseraten-Annahmestellen
von G. J. Janke & Co.,
Hansenstein & Vogler, Rudolf Mosse
und „Invalidentank“.

Nr. 538.

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei
Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich
4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz
Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen
der Zeitung, sowie alle Postämter des
Deutschen Reiches an.

Montag, 5. August.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren
Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten
Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevor-
zugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expa-
dition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für
die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

Amtliches.

Berlin, 5. August. Der Kaiser hat im Namen des Deutschen Reichs den Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektoren Machensfeld, Dittmann und Bennegger bei der Verwaltung der Reichs-Eisenbahnen in Ost- u. Westpreußen den Charakter als Baurath verliehen.
Der Kaiser hat im Namen des Reichs den Konsul Lehmann, bisher in Buenos Aires, zum Konsul in Rio de Janeiro ernannt.
Der König hat den bisherigen außerordentlichen Professor an der Universität Berlin, Dr. Paul Deussen, zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Kiel, und den bisherigen außerordentlichen Professor an der Universität Bonn, Dr. Otto Wallach, zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Göttingen ernannt.
Der König hat den Regierungsassessor Wallraf in Ralmedy zum Landrath ernannt.
Der Domänenpächter: Julius Lindner zu Kienitz, Regierungs-Bezirk Frankfurt a. O., Paul Busse zu Wejelsk und Johannes Ritsch u. Brühnow, Regierungsbezirk Potsdam, ist der Charakter als Königlicher Oberamtmann beigelegt worden.
Dem Vorsteher der Königlichen mechanisch-technischen Versuchsanstalt in Charlottenburg, Ingenieur Adolf Martens, und dem Vorsteher der Königlichen Prüfungsstation für Baumaterialien zu Charlottenburg, Dr. Emil Paul Böhme, ist das Prädikat „Professor“ beigelegt worden.
Dem Landrath Wallraf ist das Landrathsamt im Kreise Ralmedy übertragen worden.

Politische Uebersicht.

Posen, 5. August.

Die Niederlage der Nationalliberalen in Halberstadt-Oschersleben-Wernigerode ist nunmehr entschieden. Bei der Stichwahl am 1. August erhielt der konservative Kandidat John nach der amtlichen „Halberstädter Zeitung“ 6939, der Nationalliberale Dr. Weber 6322 Stimmen. Bei der Hauptwahl am 16. Juli erhielt der konservative Kandidat John 5396, der Nationalliberale Weber 5088, der Freisinnige Kohnland 1561 und der Sozialist Dahlen 3038 Stimmen. Es hat also bei der Stichwahl der konservative Kandidat 548 Stimmen, der nationalliberale 1284 Stimmen mehr erhalten als bei der Hauptwahl. Bei der Stichwahl 1884 (die Septennatswahl von 1887 bleibt außer Betracht, weil damals ein gemeinsamer Kandidat aufgestellt war) siegte der nationalliberale Kandidat v. Bernuth mit 8056 Stimmen gegen den konservativen Kandidaten, welcher 6220 Stimmen erhielt. Die nationalliberalen Stimmen sind also gegen damals um mehr als 1700 zurückgegangen, während die Konservativen gegen 1884 etwa 700 gewonnen haben. Der Verlust ist um so schmerzlicher, als die Nationalliberalen dem Anschein nach mit aller Bestimmtheit auch diesmal auf den Sieg gerechnet hatten. Wenigstens ließen darauf die hochfahrenden Aeußerungen in der nationalliberalen Presse schließen, welche es als zweifellos hinstellten, daß die Nationalliberalen ohne jede fremde Hilfe auch dieses Mal den Sieg behaupten würden. Die nationalliberale Presse schweigt sich angeht des für sie ungünstigen Stichwahlergebnisses vorläufig aus. Die „Nat.-Ztg.“ meinte sogar noch am Sonnabend, wo alle Welt bereits von der nationalliberalen Niederlage Kenntnis hatte, eine Bestätigung dieser Nachricht bliebe abzuwarten. Die übrigen nationalliberalen Blätter sind vor der Hand wie auf den Mund geschlossen. Desto eifriger beschäftigt sich die offizielle und konservative Presse mit dem Ausfall der Wahl. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ geht mit den Kartellbrüdern in Halberstadt-Oschersleben-Wernigerode wieder scharf ins Gericht, indem sie zum so und so vielen Male über die „lokalen Eifersüchtigkeiten“ kimpft, welche die Aufstellung eines gemeinsamen Kartellkandidaten verhindert hätten. Den Nationalliberalen besonders wird vorgeworfen, daß sie sich in der Hoffnung getäuscht hätten, bei der Stichwahl soviel Parteigenossen auf die Beine zu bringen, um dem nationalliberalen Kandidaten zum Siege zu verhelfen. Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ sieht natürlich die Niederlage des nationalliberalen Dr. Weber in erster Linie in einer angeblichen Hinneigung der Nationalliberalen auf die Seite der Freisinnigen. Der Stöckerische „Reichsbote“ sagt: „Ob man bei den nächsten Reichstagswahlen wohl die Konsequenzen für die Konservativen aus dieser Wahl in Halberstadt ziehen wird? Wo die Dinge so liegen wie in Sachsen, daß nicht allein keine der beiden Parteien — Konservative und Nationalliberale — für sich allein die Aussicht auf Majorität haben, sondern bei getrenntem Vorgehen die Gefahr besteht, daß die Sozialdemokraten gleich die Mehrheit bekommen, wird jeder Verständige für ein Zusammengehen der beiden Parteien sein; aber überall sonst sollte jede Partei für sich auftreten und das Zusammengehen nur für die Stichwahl ins Auge fassen.“ Die „Bosnische Zeitung“ bemerkt zu dem Verlust der Nationalliberalen in Halberstadt: „Die Rechte wird aus dieser Thatsache den Schluß ziehen, daß sie schon bei den Septennatswahlen ohne Kartell weit besser gefahren wäre, was allerdings

nicht unwahrscheinlich ist, und daß sie der nationalliberalen Partei weit größere Dienste geleistet, als von ihr empfangen hat. Aber wie auf der einen Seite das Verhältnis der nationalliberalen Partei zu der Rechten ist, so ist es auf der anderen Seite zu der freisinnigen Partei. Sammeln sich die freisinnigen Wähler in allen nationalliberalen Wahlkreisen, stellen sie überall, wo nationalliberale Kandidaten vor der Kartellfarbe auftreten, eigene Kandidaten auf, welche nach allen Seiten ebenso unabhängig und national wie liberal sind, so wird die Partei des Herrn v. Bennigsen zwischen zwei Feuer gerathen, in welchen ihr die nachgerade abgestumpften Waffen der Offiziösen wenig helfen werden.“

Ueber die zukünftige Gestalt des Sozialistengesetzes herrscht noch immer völlige Ungewißheit. Die Nachrichten, welche von Zeit zu Zeit über neue Vorschläge, die innerhalb des Bundesraths entstanden sein sollen, durch die Presse gehen, verdanken ihren Ursprung mehr Vermuthungen oder Wünschen als Thatsachen. Daß eine Veränderung des bestehenden Sozialistengesetzes vorgenommen werden wird, erscheint zweifellos, und die Münchener „Neuest. Nachr.“ glauben hierfür noch einen besonders bestimmenden Grund anführen zu können. Das Blatt theilt nämlich mit, daß es weniger die Rücksicht auf die Reichstagsmehrheit als die auf den Kaiser ist, welche das Staatsministerium nöthigen wird, neue Wege zur Bekämpfung der Auswüchse der Sozialdemokratie aufzusuchen. Der Kaiser habe alsbald nach seinem Regierungsantritt in bestimmter Weise erklärt, daß er eine Aenderung des Ausnahmegesetzes für dringend wünschenswert halte, und die Bemühungen, eine andere Form für den Inhalt dieses Gesetzes zu finden, seien vor Allem auf diese Willensmeinung des Monarchen zurückzuführen. Ob die neue Form mildere oder strengere Gestalt annehmen soll, läßt sich aus der Fassung dieser Mittheilung nicht ersehen.

Das deutsche Kapital beginnt den Weg nach Südamerika zu suchen. Es sind jetzt zwei größere finanzielle Unternehmungen mit deutschem Gelde dort begonnen worden. Wie der „Export“ berichtet, hat Kommerzienrath Krupp in Essen von der Regierung Venezuelas verschiedene wichtige Eisenbahnbaukoncessionen erhalten, von welchen eine bereits vom Kongresse genehmigt ist. Sie betrifft die Linie Caracas-San Carlos im Departement Zamora und wird als Zwischenstationen die Städte Viktoria, Almans und Valencia berühren. Die Regierung von Venezuela hat dem Unternehmer 7 Proz. jährlich für ein Anlagekapital von höchstens 12809 Dollar pro Kilometer für die erste und schwierigste Sektion zwischen Caracas und Viktoria garantiert. Die anderen Sektionen sollen leichter zu bauen sein, die Zinsengarantie für sie wird darum erst nach Fertigstellung der ersten Sektion festgesetzt werden. Die Konzeßion dauert 97 Jahre. Vielleicht hat die ungeahnt schnell gekommene Thatsache, daß es mit der Herrschaft des Stahls zu Ende geht, die Firma Krupp zu einer anderweitigen Betätigung ihres Unternehmungs- und Spekulationsgeistes angeregt. Weiter ist über eine neugegründete Aktiengesellschaft zu berichten, welche sich in Köln unter der Firma „Argentinischer Landverein“ konstituiert hat und eine Zweigniederlassung in Buenos-Ayres unterhält. Die Dauer dieses Unternehmens ist vorläufig auf 15 Jahre beschränkt. Sein Gegenstand ist zunächst der Erwerb, die Bewirthschaftung und Wiederveräußerung von Ländereien und Immobilien im Gebiete der la Plata-Staaten, dann auch der Betrieb von Viehzucht und Ackerbau und die Einrichtung von Kolonien. Die Gründer der Gesellschaft sind angesehenere Großkaufleute in Köln, Remscheid, Antwerpen und Buenos-Ayres. Man kann die Nachricht nur mit Freude begrüßen, daß das deutsche Kapital nunmehr das Beispiel Englands nachahmt, welches bei den guten Ausichten, die Argentinien bietet, in den letzten Jahren sehr bedeutende Ankäufe von Grund und Boden dort gemacht hat.

Das Oberhaupt der Royalisten, der Graf von Paris, hat in seinem Wohnsitz in England eine Versammlung seiner Anhänger abgehalten, an der allerdings so hervorragende Persönlichkeiten, wie der Herzog v. Larochefoucauld und der Graf Mun, nicht theilgenommen haben. Mit dem Ausfall der Generalrathswahlen soll die Versammlung sehr zufrieden gewesen sein, was immerhin von einer gewissen Bescheidenheit zeugt, da die Wahlen den Monarchisten zwar einige Sitze, aber keineswegs das Uebergewicht in Frankreich, oder auch nur die Anwartschaft darauf verschafft haben. Zweifellos hat im Anschluß an diese Betrachtungen dem hohen Rathe des orleanitischen Kronpräsidenten die Stellungnahme zum Boulangerismus als Hauptgegenstand der Beratung gedient. Man mißt den Orleanisten den Plan zu, den General Boulanger, seitdem seine eigenen Ausichten auf die Diktatur durch den Ausfall der Wahlen brüchig geworden sind, zum Vorreiter der royal-

istischen Staatskarosse zu dinsten. Da nun aber inzwischen eine Reinigung der politischen Atmosphäre eingetreten ist, sehen die Orleanisten sich bemüht, in ihren Beziehungen zu Boulanger den öffentlichen Anstand einigermaßen zu wahren. Es ist dies nicht die geringste Wohlthat der Luftreinigung. Aber die orleanitischen Notabilitäten der konservativen Opposition haben sich in der öffentlichen Meinung mit Boulanger und seinem Anhang schon zu sehr kompromittirt, um mit ihm gänzlich brechen und ihn öffentlich verleugnen zu können. Es bestehen zwischen den klerikalen Orleanisten wie Bonapartisten und den Pensionären der „Boulanger-Kasse“ materielle Interessen, welche fortfahren werden, sie zur wechselseitigen Berücksichtigung und Schonung zu nöthigen. So halten sich in einem Kantone der Stadt Bourdeaux ein rother Boulangerist und ein klerikaler Orleanist die Stange. Ersterer zieht sich zurück, seine Wähler auffordernd, ihre Stimmen auf den klerikalen Orleanisten zu übertragen. Es besteht indessen auf der Rechten der Kammer eine allerdings kleine Gruppe von Konservativen, welche zur Ueberzeugung gelangt, daß die „Allianzen“ des Grafen von Paris verwerflich sind und für die konservativen Interessen verderblich sind. Diese Gruppe verstärkt sich in Folge der Wahlen für die Generalräthe; sie verstärkt sich um die Monarchisten, welche für die sittliche und patriotische Entrüstung, womit sie Boulanger brandmarkten, mit ihrer Erwählung belohnt wurden. Es bildet sich auf der Rechten eine wachsende Gruppe von „Unabhängigen“, wie auf der Linken bereits die jüngste Gruppe der „Unabhängigen“ besteht, die nur sich selbst und keiner Coterie angehören wollen. Ein Viertel der am vorletzten Sonntag gewählten Republikaner besteht aus solchen Unabhängigen, welche in so fern neue Männer sind, als sie zum ersten Mal als Kandidaten auftraten. Die Unabhängigen der Rechten und die der Linken scheinen berufen zu sein, ein neues parlamentarisches Personal zu stellen, welches sowohl mit dem Sumpfgewächse des Boulangerismus, wie mit der im republikanischen Lager ausgewachsenen Korruption nichts zu thun hat.

Das Augustheft der Pariser „Nouv. Revue“ bringt zu den sogenannten „Enthüllungen der Madame Adam“ abermals neues Material. Es enthält drei im Dezember v. J. von dem Gouverneur des Hennegau, Herzog von Ursel an das Ministerium des Innern in Brüssel gerichtete Depeschen, welche über das Abnehmen der „Ausstandsbewegung“ berichten. Sind diese Depeschen auch ohne Bedeutung, so beweist ihre Veröffentlichung doch, daß die Hintermänner der Frau Adam sich thatsächlich im Besitze amtlicher, in den belgischen Ministerien aufbewahrter Schriftstücke befinden. Uebrigens versichert Frau Adam, sämtliche Berichte des belgischen Gesandten am Berliner Hofe, Barons v. Greindl, zu besitzen; durch ihre Veröffentlichung werde sie „dem liberalen Belgien neue Beweise für die Mitschuld des klerikalen Ministeriums mit dem deutschen Reichskanzler an der Errichtung einer aufwiegenden Polizei, deren Hauptstübe sich in Brüssel und Lüttich befinden“, liefern. Es müßte also in den belgischen Ministerien Beamte geben, welche den französischen Segnern des Königs und der Regierung Belgiens, wie den Feinden des Landes die Waffen für diesen Feldzug, in die Hände liefern. In Mons glaubt man, wie uns aus Brüssel geschrieben wird, daß der Pariser Herr De Monbion, der frühere Lehrer des Sohnes des Fürsten von Chimay, jetzigen Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten, diesen Veröffentlichungen nicht fern stehe. Nachdem der Herzog von Ursel selbst einen Theil der veröffentlichten Berichte als echt zugestanden hat, kann es sich nur noch um die Frage handeln, ob nach Ausscheidung des gefälschten, unterschobenen Theiles der von der „Nouv. Revue“ hervorgerufene tendenziöse Eindruck erhalten bleibt oder nicht. Daß dabei irgend welche Belästigung der deutschen Regierung an dem Lockspitzeltium des klerikalen-belgischen Ministeriums angenommen werden könnte, halten wir nach wie vor für ausgeschlossen, und alle „Originale“ der Frau Adam, vorausgesetzt, daß sie nicht auf Vorspiegelungen beruhen, werden in diesem Punkte dem liberalen Belgien die pomphaft angekündigten Beweise schuldig bleiben.

In Rom ist am Freitag ziemlich unerwartet die Session der Kammer und des Senats durch ein königliches Dekret geschlossen worden, was zu mancherlei Kommentaren Anlaß gegeben hat, da man den eigentlichen Grund dieses Beschlusses noch nicht kennt. Möglicherweise gehen augenblicklich in Abessynien Dinge vor, welche nicht ohne Rückwirkung auf die parlamentarischen Verhältnisse in Rom bleiben werden. Die italienische Presse beschäftigt sich eifrig mit dem Konflikt zwischen Debed und Ras Alula, über welchen wir bereits berichtet haben. Die Provinz Tigre, in welcher die abessinischen Thronpräsidenten sich bekämpfen, grenzt an diejenigen Gebiete, deren Besetzung Italien anstrebt, um der Niederlassung in Massaua überhaupt einen Werth zu geben. Man nimmt nun in Rom an, daß der Tod Debeds, des thätelustigen und ehrgeizigen Thronpräsidenten,

die Lage insofern wesentlich vereinfacht habe, als Menelik, welcher am meisten Aussicht hat, das Erbe des Negus Negesti Johannes anzutreten, geneigt sein dürfte, den Italienern Zugeständnisse zu machen, um desto sicherer den Kampf gegen seine Nebenbuhler durchzuführen zu können. Ob Ras Alula auch wirklich tobt ist, wie die erste Meldung über den Zusammenstoß mit Debeb besagte, ist noch zweifelhaft. Derselbe ist schon wiederholt tobt gesagt worden, dann aber immer wieder als entscheidende Persönlichkeit bei wichtigen Ereignissen erschienen. Wie dem aber auch sei, der Tod Debebs und die Unterwerfung des größeren Theils seiner Anhänger unter Menelik bedeutet für diesen letzteren einen großen Erfolg, der auch auf die italienische Politik eine Rückwirkung ausüben dürfte.

Deutschland.

* Berlin, 4. August. In Sachen des Terminhandels in nothwendigen Nahrungsmitteln wird gegenwärtig eine Auslassung der „Berl. Pol. Nachr.“ kolportirt, in welcher der Beweis versucht wird, daß sich die Stimmen aus Handelskreisen mehren, welche in der Beseitigung dieses Terminhandels kein Unglück, sondern ein Vortheil für den Handel erblicken. Zu dem Behuf wird ausdrücklich auf Äußerungen in den Jahresberichten der Handelskammern von Leipzig und Rassel exemplifizirt. Bei der Wichtigkeit der ganzen Angelegenheit verlohnt es sich der Mühe, die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, daß die „Berl. Pol. Nachr.“ sowohl der Leipziger, wie der Kasseler Handelskammer ohne Weiteres Absichten unterschiebt, welche dieselben keineswegs hegen oder doch, falls sie sie im Stillen hegen sollten, keineswegs auf den Markt der Öffentlichkeit gebracht haben. Der neueste Bericht der Leipziger Handelskammer konstatirt nur, daß der Handel in Kolonialwaaren, namentlich in Kaffee, in Folge der starken Schwankungen, zu welchen das Hamburger Termingeschäft den Anlaß gab, mehr aufzuehrend als gewinnbringend war.“ Wenn nun die „Berl. Pol. Nachr.“ hieran die Bemerkung knüpft: „die Schlussfolgerung ergibt sich ganz von selbst“, so ist das zwar richtig, aber nicht in dem Sinne der „Berl. Pol. Nachr.“, sondern in genau entgegengesetztem Sinne. Nämlich in dem Sinne, daß die Leipziger Handelskammer trotz jener Charakteristik des Kaffeegeschäfts als eines „mehr aufzuehrenden, als gewinnbringenden“ sich durchaus nicht zu dem Verlangen ausschwingen kann, daß der Terminhandel in Kaffee beseitigt werde. Die Schlussfolgerung der „Berl. Pol. Nachr.“ ist eine absolut willkürliche. Wer sich davon überzeugen will, braucht sich bloß bei anderen preussischen Handelskammern zu erkundigen, beispielsweise bei der zu Breslau. In deren neuestem Jahresbericht wird ebenfalls auf die starken Preisschwankungen in Kaffee hingewiesen und auf die Termin-Spekulation, welche diese Schwankungen „in bedauerlicher Weise“ vermehrt und verschärft habe. Das Urtheil der Breslauer hierüber lautet also noch rückhaltloser und deutlicher abfällig als des Urtheil derer zu Leipzig. Trotzdem hat man in Breslau keineswegs die Schlussfolgerung gezogen, welche angeblich aus den Worten des Leipziger Handelskammerberichts zu ziehen sein soll. Vielmehr hat man sich in Breslau mit aller größter Entschiedenheit für Beibehaltung des Kaffeeterminhandels in Hamburg erklärt. Und zwar mit der Motivirung: „Jede an sich gute und nützliche Einrichtung kann gemißbraucht werden; dem realen Handel ist jedoch durch die (Termin-Liquidations-) Kasse die Gelegenheit geboten, ohne zu starke Inanspruchnahme des Kapitals, mit dem er arbeitet, seinen Bedarf zu festen Preisen weit hinaus zu decken.“ Wenn die Bezugnahme auf Breslau nicht genügen sollte, dem steht noch Anderes zur Verfügung; die Handelskammer zu Koblenz verurtheilt ebenso rückhaltlos „die reine Spekulation im Zeitgeschäft in Kaffee“, zieht aber ebenfalls nicht den von den „Berliner Pol. Nachr.“ als „sich von selbst ergebenden“ bezeichneten Schluß, sondern giebt ihr Urtheil dahin ab, daß „eine Unterdrückung des nicht zu entbehrenden Zeitgeschäfts nicht empfohlen werden könne“, daß

vielmehr einem Ueberhandnehmen der reinen Spekulation auf Feuerlichem Wege entgegenzutreten sei. Ueberdies heißt es noch, würden solche Auswüchse, wie sie das Berichtsjahr brachte, doch voraussichtlich nur selten eintreten. Ebenso urtheilt die Magdeburger Handelskammer, ebenso diejenige in Hirschberg, welche „geeignete Maßnahmen der Hamburger Börse selber“ für genügend hält, um den Kaffeeterminhandel wieder in solide Bahnen zu lenken, ebenso Barmen, Frankfurt an der Oder. Zahllose andere Handelskammerberichte äußern sich über den Vorschlag einer Beseitigung des Kaffeeterminhandels gar nicht, wie ja auch diejenige zu Leipzig selbst; wo aber der Vorschlag erwähnt wird, wird er abgelehnt. Eine Ausnahme macht unter allen uns zu Gesicht gekommenen Handelskammerberichten nur Harburg. Jedenfalls ist hiernach ganz unzulässig, aus den Worten der Leipziger Handelskammer den von den „B. P. N.“ gemeinten Schluß zu ziehen. Und in dem Handelskammerbericht Kassel, auf den sich die „B. P. N.“ noch beziehen, steht ja auch weiter nichts, als daß die deutsche Kaufmannschaft „berar-tigen Manipulationen (Treiderei des Kaffeepreises) abhold ist, da letztere geeignet erscheinen, nothwendige Lebensmittel zu vertheuern.“ Das ist ja die Ansicht Aller, aber das gestattet wiederum nicht den Schluß, daß man in Cassel den Terminhandel beseitigt wissen wolle. Man sollte sich doch davor hüten, in Handelskammerberichten etwas hineinzulesen, was nicht darin steht.

— Kaiser Wilhelm hat dem Herzog von Nassau, wie der „Rhein. Kur.“ nachträglich erfährt, zu seinem Geburtstage ein Glückwunschktelegramm gesandt, das sich durch ganz besondere Wärme und Herzlichkeit auszeichnen soll.

— Das Juli-Monatsavancement, welches im letzten „Mil.-Wochenblatt“ veröffentlicht ist, ist von Digermühlen an Bord S. M. Yacht „Hohenollern“ aus erlassen und datirt vom Sonntag, den 21. Juli cr. Die Zahl der Personalveränderungen ist nicht sehr beträchtlich, insbesondere fehlen die Beförderungen etc. in den hohen Stellen gänzlich. Unter den Generalen hat nur eine Verabschiedung stattgefunden, nämlich die des Generalmajors Diekmann, Inspektors der 3. Fuß-Artillerie-Inspektion in Mainz, der durch den Generalmajor Baensch, bisher Inspektor der 1. Artillerie-Depot-Inspektion in Posen, ersetzt ist. Ferner sind 1 Infanterie-Regiment, 2 Kavallerie-Regimenter und 1 Feld-Artillerie-Regiment durch Pensionirung ihrer Kommandeure frei geworden und neu besetzt. In Folge Ernennung des ältesten Oberstleutnants zum Regiments-Kommandeur konnte eine ganze Anzahl von jüngeren Oberstleutnants, die bereits Regimenter führten, zu Obersten ernannt werden; dieselben waren sämmtlich seit 22. März 1887 in ihrer bisherigen Charge. Unter den Landwehrbezirks-Kommandeuren haben vielfache Veränderungen stattgefunden, und es sind insbesondere wieder mehrere Bataillons-Kommandeure der Infanterie unter Zurbesetzungsstellung zu Bezirkskommandeuren ernannt. An Beförderungen zählen wir im Ganzen 14 zu Obersten, 5 (darunter 4 Bezirkskommandeuren) zu Oberstleutnants, 14 zu Majors, 23 zu Hauptleuten bzw. Rittmeistern und 23 zu Premierleutnants. Verabschiedet sind 1 Generalmajor, 3 Obersten, 3 Oberstleutnants, 12 Majors, 18 Hauptleute bzw. Rittmeister, 6 Premierleutnants und 10 Sekondeleutnants. In dem Beurlaubtenstande sind 19 Beförderungen zu Hauptleuten oder Rittmeistern und 75 Beförderungen zu Premierleutnants zu registriren. Ausgeschieden sind 61 Reserve- und Landwehr-Offiziere.

— Innerhalb der Wilmann-Expedition findet gegenwärtig ein großer Wechsel statt, der hauptsächlich durch ungünstige Gesundheitsverhältnisse veranlaßt ist. Der „Kreuztg.“ zufolge ist zunächst die Rückkehr einer Anzahl von Mitgliedern, darunter die des Lieutenant Maerker angekündigt; auch einige Unteroffiziere und Krankenwärter müssen wegen klimatischer Einflüsse Afrika verlassen. Für Ersatz ist schon gesorgt; zunächst soll der verstorbene Stabsarzt Dr. Schmelzopf

durch den Stabsarzt Dr. Böhme aus Weimar ersetzt werden dieser geht bereits am 12. August von Marseille aus nach Zanzibar. Mit demselben Schiff fahren auch einige Krankenwärter dahin.

— Der Afrikaforscher Hauptmann Kund hat bereit mit dem Dampfer „Gertrud Boermann“ von Hamburg auf seine Reise nach Afrika angetreten. In seiner Begleitung befand sich ein schwarzer Diener. Er führte eine große Menge Gepäck mit. Die Veranlassung, daß Herr Kund seinen Aufbruch in Europa so rasch unterbrechen mußte, ist, wie bereits erwähnt wurde, die Kunde von dem Tode seines Gefährten Tappenbeck.

Großbritannien und Irland.

* Portsmouth, 4. August. Gestern Abend um 8 Uhr fand, wie in der Sonntagsnummer schon kurz gemeldet, in der Viktoriahalle das von den Offizieren der britischen Flotte zu Ehren der Offiziere des deutschen Geschwaders veranstaltete Festbanket statt. Die Halle war mit Pflanzengruppen, Blumen, deutschen und britischen Flaggen und den Büsten der Königin und des Kaisers feilich geschmückt und glänzend erleuchtet. Die deutschen Offiziere mit den Admiralen Rall und Hollmann an der Spitze wurden am Fuße der Treppe von dem kommandirenden General Sir Edmund Commerell empfangen. Die Prinzen Heinrich von Preußen und George von Wales hatten die erhaltenen Einladungen angenommen, waren jedoch am Erscheinen verhindert. Außer dem Prinzen Heinrich wohnten alle Kapitäne und etwa achtzig Offiziere des deutschen Geschwaders der Feier bei. Es waren vier Tafeln aufgestellt. Jeder deutsche Offizier saß zwischen zwei englischen Offizieren. Von Anfang an waltete der denkbar herzlichste und kameradschaftlichste Ton vor. Die britischen Offiziere überboten sich in Aufmerksamkeiten und Liebenswürdigkeiten gegen ihre deutschen Kameraden. Zum Schluß der auch durch ein vortreffliches Menü ausgezeichneten Tafel wurden drei Toaste von Commerell ausgebracht, auf die Königin Victoria, den Kaiser Wilhelm und „unsere Gäste“. Auf den letzten äußerst herzlichen und schmeichelfaften Toast antwortete der deutsche Admiral Rall im Namen der deutschen Flotte in höchst gelungener, die britische Flotte rühmender Weise; seine Betonung der Waffenbrüderschaft und nahen Beziehungen zwischen England und Deutschland rief einen unsagbaren Enthusiasmus hervor.

* London, 4. August. Dem Kaiser Wilhelm wurde gestern auf die Bitte des Lordmayors wiederholt nahegelegt, London zu besuchen, um der Bevölkerung Gelegenheit zu bieten, ihren Gefinnungen Ausdruck zu geben. Der Kaiser erwiderte, er habe nie die Haltung des englischen Volkes ihm gegenüber angezweifelt, sein diesmaliger Besuch sei indeß ganz ein Familienbesuch, er behalte sich vor und werde sich freuen, London bei nächster Gelegenheit zu besuchen. Der Eindruck des Kaiserbesuchs ist jetzt schon ein ausgezeichnete und hat in der Bevölkerung ganz entschieden eine deutschfreundlichere Stimmung hervorgerufen.

Pokales.

Posen, 5. August.

○ Der Reiseverkehr auf dem Zentralbahnhofe war im Laufe des ganzen Sonnabends und Sonntags ein überaus starker. Die zu Ende gehenden Schulferien bedingten die Rückkehr der Lehrer und Schüler und ihrer Angehörigen aus den Bädern, Luftkurorten und Sommerfrischen. Die Droschken und Pferdebahnen vermittelten die Zahl der Rückkehrenden kaum zu befördern. In Folge dieses starken Reiseverkehrs trafen auch alle Personenzüge mit Verpätungen hier ein. ○ In das Stadtlazareth wurde ein Bäcker-Gefelle geschafft, der bei einer Schlägerei in der Herberge auf der Taubenstraße blutig geschlagen worden war.

* Feuer. Heute Morgen 4½ Uhr brach in dem früher Kratochwill'schen Grundstück Untere Mühlenstr. 13 auf den Bodenräumen, über den Herdeshallen, wo Stroh und Heu lagerte, Feuer aus; beim Anrücken der Feuerwehr schlugen die Flammen bereits aus Thürnen und Fenstern hinaus. Mit einer Schlauchleitung vom Hydranten aus

Das schneidige Kammermädchen.

Wahre Begebenheiten aus dem englischen Dienstbotenleben. Ueber das Gefinde ließe sich gar vieles schreiben, gewiß aber auch über die Herrschaften, denn gewöhnlich ist da, wo Uneinigkeiten stattfinden, keine von beiden Parteien ganz unschuldig. Hier sollen nicht etwa Moralpredigten in tiefer Einsicht gehalten, sondern dem Leser lediglich einige wahre Begebenheiten erzählt werden, woraus er selbst die Moral ziehen mag.

Häufig kommen in den Gefindestuben so drastisch-komische Szenen vor, daß es wirklich manchmal jammerschade ist, wenn dieselben sich vor solch einer kleinen Zuschauermenge, nur zwischen den Beteiligter, der Hausfrau und den Mädchen, abspielen. Leider ist die Gefindestube für viele Damen ein Ort, an den sie so wenig wie möglich denken mögen, weil sie dort weiter nichts als Ärger haben oder doch wenigstens meinen, daß aller Ärger von daher komme.

Manchmal ist es aber auch wirklich nicht zum Aushalten. Hier zerfällt die Karoline die große, funkelnegeleuchte Kaffeekanne; dort läßt die Katharine die Milch anbrennen, und die Wilhelmine schläft zwei Stunden länger als die Herrin des Hauses, weil sie vorgiebt, brennende Kopfschmerzen in Folge des am letzten Abend genossenen Schinkens zu haben, der nicht mehr ganz gut für die herrschaftliche Tafel war. Die neue Köchin, welche erst gestern bei der Frau Dr. L. ihren Dienst antrat, so heißt es in einem Feuilleton der „Röln. Volkszeitung“, verdirbt heute schon die andern beiden Mädchen, indem sie die Neutralität der Küche verkündigt. Die Dame muß, weil sie gerade an der Küche vorübergeht und der Gewohnheit gemäß ihre Hör-Organen zu nahe dem Schlüssellocke bringt, mit eigenen Ohren hören, wie Therese, das neue Mädchen, bei der Kommerzienträtin am Markt es deshalb nicht habe aushalten können, weil die Herrschaft nicht gestatten wollte, ihren Bräutigam, den Johann, jeden Sonntag in der Küche zu empfangen, trotzdem, daß er ein so guter Mensch sei. Johann sei nicht nur

eine gute Seele, sondern habe auch seine drei Jahre treu gedient, sein Hauptmann sei ihm so gut gewesen, daß er ihn nach der Rekruten-Vorkellung in die Küche kommandirte und daselbst während seiner ganzen Dienstzeit bestet. Und da will die Person, die Kommerzienträtin, es ihm nicht einmal erlauben, Sonntag Nachmittag in der Küche zuzubringen! Man muß den Herrschaften nie zu viel Freiheiten lassen, hauptsächlich nicht in der Küche!

Die Frau Dr. L. zog es vor, an demselben Tage eine neue Köchin zu miethen; ihrem Manne aber verleidete sie mit ihren Klagen über die Frechheit der Dienstboten das Mittagessen.

Auch die Rosalie hat viel von ihrer Dame zu leiden; sie klagte ihrem Schatz eines Abends: „Denke dir, Michel, verlangte die Gnädige heute sogar, daß ich Kohlen aus dem Keller holen solle, weil unser Rutscher nicht Zeit habe und den Herrn ausfahren müsse.“ Michel konnte nur darauf antworten, daß die „Alte“ sich die Kohlen selbst holen solle, ahnte aber nicht, daß er belauscht wurde, und seine Angebetete in Folge dieser doch eigentlich nicht so böse gemeinten Äußerung den Dienst werde verlassen müssen, weil er das fürchterliche Wort „Alte“ gebraucht hatte. Auch konnte der arme Michel sich nicht denken, daß selbst der Gemahl der Gnädigen in Folge seiner unüberlegten Äußerung in Mitleidenschaft gezogen werden würde; aber es war so. Das Stubenmädchen erzählte des anderen Tages beim Wasserholen am Marktbrunnen: „Der Herr hat schon zwei Tage nicht bei uns zu Mittag gegessen, weil die gnädige Frau immer von der Rosalie und ihrem Schatz anfängt und den gnädigen Herrn jeden Augenblick fragt, ob sie denn wirklich mit „Alte“ bezeichnet werden dürfe — vierzig Jahre ist sie sicher schon alt — und ob auf solche unerhörte freche Beleidigung kein Paragraph des Strafgesetzbuches passe.“ Entsteht Uneinigkeit zwischen der Hausfrau und den Dienstmädchen, dann weiß die Dame wirklich so viel über diese merkwürdigen Begebenheiten zu erzählen,

daß ihrem Manne oft nicht das Frühstück schmecken will, wenn er nur erst die Hälfte angehört hat; manchmal wird er obendrein beschuldigt, es mit den bösen Mädchen zu halten, wenn er nicht auch die andere Hälfte geduldig verschluckt.

Herr G. gehörte auch zu den geplagten Männern, die zu jedem Frühstück ein Stückchen aus der Gefindestube zu verbauen haben. Nicht selten mußte er mit einigen Ueberbleibseln zu Mittag vorlieb nehmen. Oft wollte ihm das Herz zerspringen ob des vollen Merzgers, den seine Gattin schon vor dem Frühstück auszuflehen gehabt hatte. Manchmal äußerte er den Wunsch, seine Gattin möge eine dritte Reise zu den üblichen zwei jedes Jahr hinzufügen, um dem Merger mit den Dienstboten für weitere zwei Monate aus dem Wege zu gehen. Die Mittel hatte er, Gott sei Dank, dazu; warum also sollte sein armes Weib sich die Schwindsucht an den Hals argern, zumal sie den Haupttheil seines Millionenbesitzes eingebracht hatte? Frau Olga wäre wohl mit ganzem Herzen auf den gut gemeinten Vorschlag ihres Gemahls eingegangen, hätte sie nur einen Ausweg gewußt, wie sie sich der Bestenung entledigen könnte, ohne ihre eigene Bequemlichkeit zu beeinträchtigen. Mit ihrem Gatten allein zu reisen ging nicht gut an, da ihre beiden Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, trotz dem Vergnügen nicht in der Erziehung vernachlässigt werden durften; also blieb es vor allen Dingen, den beiden Kindern eine Lehrerin mitzunehmen; wenn nun Frau Olga eine Lehrerin auch nicht für höher stehend erachtete, als ein Kindermädchen, so durfte sie doch der Leute halber nicht von derselben die Dienste eines Kindermädchens verlangen. Außerdem fehlte immer noch die Kammerjungfer für ihre persönliche Bedienung; die aber machte ihr gerade am meisten den Kopf warm. Im letzten Jahre hatte sie versucht, sich mit der Lehrerin und dem Kammermädchen auf der Reise zu behelfen. Bei ihrem mehrwöchentlichen Aufenthalt in der Garnisonsstadt B. hatte sie aber mit der Jofe etwas zu erleben, wogegen ein Dienstboten-Merger in der Heimath

